

Sein Wirken im Proletariat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **8 (1913)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20sten jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Marie Hüni,
(bisher Marie Walter) Zürich

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— per
Ausland „ 1.50) Jahr

Patetpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer. — Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.

Inserate und Abonnementsbestellungen an die Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich
Werdgasse 41—43.

+ August Bebel.

Der Größten einer ist ins Grab gesunken,
der Führer allem Arbeitsvolke war,
das Feuerwort von seinem Mund gestrunken,
der nun verstummet ist auf immerdar.

In seiner Seele unermess'nen Tiefen
ward heil'ger Born mit edler Lieb' gepaart.
Wenn Unrecht Willkür, Not zum Kampfe riefen,
bot trotzig er die Stirn, vom Feind umschaart.

Sein Heldensinn, der kannte kein Entweichen.
Für Recht und Wahrheit stritt er unbezagt.
Kein Bittern, hänglich Wanken unter Streichen,
die blutig trafen! Stets auf's neue wagt

der unbeugsame Rede Gut und Leben. —
Der Arbeit Zukunftland, das er geschaut,
lebt heut' in Millionen, die erbeben
im Kampfesgroß, der neue Welten baut.

Marie Hüni.

Sein Wirken im Proletariat.

Ein selten edler und großer Mensch ist mit August Bebel dahingegangen. In seinem Leben verkörpert sich die sehnstüchtige Hoffnung und der unerschütterliche Glaube an den Aufstieg der Massen der Ausgebeuteten, der Enterbten, zu den Sonnenhöhen menschlichen Daseins. Mit jeder Faser seines Wesens fest verwurzelt im Proletariat, aus dem er hervorgegangen, wuchs seine Gestalt immer höher und höher. Und mit ihm und durch ihn wurde die Arbeiterklasse groß und selbstbewußt, wurde sie zu einer Macht, welche die Gewaltigen der Erde immer eindringlicher mahnt, daß alle leibliche und geistige Not nicht umsonst erduldet und getragen wird, daß aus ihr die Tiefenkräfte geboren werden, welche den durch Jahrtausende genährten Freiheitsraum der Völker dereinst zur lebendigen Wirklichkeit erstehen lassen.

August Bebels stärkste Kraft lag in seiner Liebe zum Arbeitsvolk. Ihnen, den Männern mit schwieriger Faust, den Frauen und Müttern, aus deren Augen der Seelenhunger spricht, der himmelanstürmenden Jugend, floß aus dem unerschöpflichen Born seines Innern jenes felsenfeste Vertrauen auf den Sieg aller wirklich großen Ideen und Ideale, auf die Befreiung Aller aus Ausbeutung und Entrechtung, aus jeglicher Sklaverei.

Mit heißen Gefühlen der Dankbarkeit und des Stolzes tritt das Proletariat auf dem ganzen Erdenrund das Erbe seines unsterblichen Führers an, seine Taten und Werke. In stillem Geloben, sie zu nützen und zu mehren, hat es an seinem Grabe unzählige Kränze niedergelegt. Der Geist des Toten aber, der in leuchtenden Rauchwolken aufgestiegen ins unend-

liche All, aufgelöst in neues Leben spendende Atome, umschwebt in schützender Liebe stetsfort die Massen, in den Herzen die Kampfesfreude und Kampfesbegeisterung immer von neuem erweckend und anfeuernd zu noch größeren Taten und Werken — — —

German Greulichs Abschiedsgruß an der Bahre August Bebels auf dem Zentralfriedhof Zürich.

„Und was das arme Herz auch sinnt und dichtet, zum Schlusse kommt das Boneinandergeh'n“ Das ist Menschenschickal. Aber was vorher geschehen ist, das ist das Kennzeichnende, das kommt in Frage. Ein hohes Jahrhundert ist in der Geschichte vielleicht nicht mehr, vielleicht auch weniger als eine Sekunde, aber im Leben des einzelnen ist es lange, eine bedeutsame Zeit. Und fünfzig Jahre Wirksamkeit zu einer Zeit, da diese ganze Wirksamkeit fruchtbar wird, das ist ein reiches und großes Leben. Ich sehe unsern August Bebel noch, wie er vor 48 Jahren zum ersten Male auftrat und auf dem dritten Vereinstag deutscher Arbeitervereine das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht verteidigte, an das sie noch kaum zu glauben wagten. Und wieder sehe ich ihn drei Jahre später, wieder auf einem Tag deutscher Arbeitervereine, wo der Uebertritt zur Internationale beschlossen wurde, die Verhandlungen leiten, mit Begeisterung, mit jugendlicher Kraft, fest glaubend an das Ziel und an die Bestimmung der Arbeiterschaft, dieses Ziel zu erkämpfen. Und ich sehe ihn ein Jahr später, da die Partei schon Bedeutung erlangt hat, dafür Sorge tragen, daß die Arbeiterbewegung nicht nur eine sozialistische, sondern republikanisch-demokratische wurde,

die sich nicht hingeben wollte für ein Zuckerbrot von reaktionärer Seite. Danach folgen lange Jahre reicher, fruchtbarer Wirksamkeit. Und endlich sah ich unseren Kämpfer an der großen, denkwürdigen Verbrüderungsbegegnung von Basel, obwohl schon schwach, die Tribüne besteigen, stürmisch begrüßt von allen Vertretern des internationalen Proletariats, und protestieren gegen die Sucht, auf dem Schlachtfelde Massopfer zu bringen. Und zu allerlezt sehe ich ihn, wie wie er an der gleichfalls bedeutungsvollen Verständigungskonferenz zwischen deutschen und französischen Parlamentariern die Bedeutung des Tages klarlegte. So viel ich weiß, war das sein letztes öffentliches Auftreten, und sein letztes Wort war: Vorwärts! Dieser Triumphruf schloß ein reiches und großes öffentliches Leben. Und es war uns ein Trost, daß er nach der kämpferfüllten schweren Existenz sanft und friedlich hinüberzuschlummern durfte ins Reich des Unbewußten. In uns allen lebt weiter, was er durch sein Leben uns vorführte, was er in allen seinen Äußerungen so machtvoll und paßend formulierte. Und wenn heute einige Akademiker lächelnd erklären, sein großes Buch von der Frau und dem Sozialismus sei doch eigentlich etwas Unbedeutendes, Unwissenschaftliches, so lautet die Antwort: Ein solches Buch hättet ihr gar nicht schreiben können. Nicht nur ist es mit allem Fleiß und aller wissenschaftlichen Sorgfalt aufgebaut worden — als Statistiker habe ich mich überzeugen können, mit welcher Gewissenhaftigkeit unser alternde Genosse auch bei den letzten Auflagen jeweilen alles verfügbare einwandfreie Material heranzog — nein, was das Buch und was den Menschen zur einzigartigen und unnachahmlichen Erscheinung machte, das war der feste, unverbrüchliche Glaube, daß für alle Brot genug wächst, daß die heutige Gesellschaft mit ihrer Annatur eine vorübergehende Erscheinung ist, und daß eine Zeit kommen muß, in der das Brot und die Freude, die Schönheit und die Kultur allen erreichbar sein werden. Denken wir an sein letztes Wort, das sein ganzes Leben zusammenfaßt und uns die Zukunft deuten soll: Vorwärts!

* * *

Klara Zetkin an den großen Toten.

In dem Gefühl heißer Dankbarkeit und tiefer Trauer werden sich heute mit uns jene zusammenfinden, die sonst durch einen breiten Strom unbersöhnlicher Gegensätze von uns getrennt sind, die bürgerlichen Frauen. Wo immer Frauenherzen emporstreben zur vollen Sonne der Menschlichkeit, da wird der Name August Bebel's leuchten. Ein gewaltiger Anwalt, hat er sich für uns erhoben zu einer Zeit, wo noch wenige wagten, zu uns zu stehen, und wir selbst noch ohnmächtige Worte stammelten. Voll heiteren Mutes, stark in Liebe und Zorn, voll stärksten sittlichen Empfindens hatte er ein unnennbar feines Ohr für jeden Sehnuchtslaut, für jede Not und jede Klage gegen Ungerechtigkeit und Vorurteil. Niemand hat fester an unsern Wert und unsere Zukunft geglaubt; er war der große Bahnbrecher, der unermüdete Mahner an das Menschentum in unserer Brust. Viel und

Unerseßliches haben wir so in ihm verloren. Aber das alles genügte nicht! Es genügte nicht, daß er der geniale Führer war; er mußte der große, reine, grundgütige Mensch sein. Wir hatten ja keine Ehren zu vergeben, keine politischen Mandate, und in unserm Kampf war nichts zu holen als Dornen und Spott. Er war nicht nur der kluge Gegenwartspolitiker, in ihm lebte die Kraft des Propheten, der erkennt, was sein wird. Und hier fand er sich zusammen mit dem großen norwegischen Dichter, der die Einsicht ausgesprochen hat, daß das Haus der Zukunft aufgerichtet werde von Arbeitern und Frauen. Sie werden das dritte Reich begründen, wo Kaiser und Galiläer überwunden und ausgesöhnt sein werden, wo die Kulturwerte der Antike und das Beste des Christentums zusammen eine neue Epoche begründen werden. Aber zu klarerer Erkenntnis emporgestiegen als der Dichter, hat Bebel erkannt, daß das neue Reich nur das des Sozialismus sein kann. Dieses Ringen um das Land, das wir mit der Seele suchen, mit der Kraft des Glaubens, der Berge versetzt, gibt allem modernen Leben einen tieferen, reicherer Inhalt, als in allen früheren Zeiten. Gleichheit für alle in Rechten und Pflichten, volle Menschlichkeit für Mann und Frau! Und Bebel hat erkannt, daß die tragende Jugendkraft, die so Großes allein aufbauen kann, nirgends anders zu finden ist als in der Proletarierwelt! Und deshalb sind es heute vor allem aus die Proletarierinnen, die um ihren Führer trauern, und mehr, um den großen persönlichen Freund einer jeden unter ihnen. So hat er sich, aus den sozialen Niederungen emporsteigend, selbst geschaffen und Waffen geschmiedet. Und seine Hauptwaffe, die einst alles überwinden wird, war seine reine, edle Menschlichkeit. Und wenn es eines gibt, das den brennenden Schmerz dieser Stunde fühlen könnte, so ist es der Stolz, daß der Verstorbene das war, was er war, und daß er unser war. Das ist uns die Gewähr dafür, daß einst die Stunde kommen wird, von der der Dichter spricht: „Solch ein Gewimmel möcht' ich seh'n, auf freiem Grund und freiem Volke steh'n!“

Staatlicher Wöchnerinnenschutz in der Schweiz.

Das Bundesgesetz betreffend die Arbeit in den Fabriken vom 3. März 1877, das heute noch zu Kraft besteht, bestimmt in Artikel 15: Vor und nach ihrer Niederkunft dürfen Wöchnerinnen im ganzen während acht Wochen nicht in der Fabrik beschäftigt werden. Ihr Wiedereintritt in dieselbe ist an den Ausweis geknüpft, daß seit ihrer Niederkunft wenigstens sechs Wochen verfloßen sind.

In der nun vorliegenden Verständigungsvorlage zur Revision des Fabrikgesetzes ist die Schonzeit der Wöchnerinnen nicht etwa, wie zu erwarten war, noch weiter auf die Zeit vor der Entbindung ausgedehnt worden. Sie wurde im Gegenteil um zwei Wochen gekürzt. Das ist zu bedauern.

Schon bei der Besprechung der Vorlage der Expertenkommission an der Tagung des Arbeiterbundes vom 17. April 1911 wurde hingewiesen auf die